REFLEXIONEN

AUS DER GEISTERWELT.

DURCH DIE

MEDIEN DES VEREINES „SPIRITER FORSCHER"

IN

BUDA-PEST.

Ein Werk für geistige Wissenschaft und Belehrung.

Herausgegeben vom

VEREINS-COMITÉ.

ANTON PROCHASZKA, Sekretär.

Dr. ADOLF GRÜNHUT, Präsident.

Pränumerations-Bedingungen:

Dieses Werk erscheint in Bänden, jeder Band zu 12 Lieferungen. Pränumerationen werden nur auf complete Bände, 4 fl. ö. W. oder 7 Mark pr. Band, angenommen beim Vereins-Sekretariat, resp. Herrn ANTON PROCHASKA, Budapest, VIII. Bezirk, Erzherzog Alexander-Gasse Nr. 23, sowie bei allen k. u. k. Postämtern der österr.-ung. Monarchie.

III. Band, XI. Lieferung. 1877.

Vereins-Selbstverlag, Erzh. Alexandergasse Nr. 23.

Mit Vorbehalt aller Rechte.

BUDAPEST, 1877.

DRUCK VON PH. WODIANER.

Spiritische Werke und Zeitschriften,

welche vom Verlag des Vereines „spiriter Forscher“ in Budapest, resp. **Ant. Prochaszka**, Erzherzog-Alexandergasse Nro 23, bezogen werden können.

„**Reflexionen aus der Geisterwelt,**“ herausgegeben vom Verein „spiriter Forscher“ in Budapest. I. und II. Band complet. Preis á Band 4-fl. ö. W. oder 7 Reichsmark.

„**Geist, Kraft, Stoff**“, v. Adelma Freiin v. Vay, geb. Gräfin Wurmbrand. Preis 1 fl. ö. W. oder 1 Mrk. 50 Pf.

„**Studien** aus der **Geisterwelt**“ v. Adelma v. Vay. Preis: 4 fl. ö. W. oder 7 Mark.

„Die **Realität** der **Geisterwelt**“ sowie das Phänomen der directen Schrift der Geister, von Baron Ludwig v. Güldenstubbe. 2. Auflage. Preis: 2 fl. 50 kr, ö. W. oder 4 Mark.

„**Buch der Geister**“ von Allan Kardec. Deutsch von Const. Delhez. Preis 3 fl ö. W. oder 5 Reichsmark.

„**Spiritisches Alphabet**“ von Const. Delhez. Preis 1 fl. ö. W. oder 2 Reichsmark.

„**Der Spiritismus im einfachsten Ausdruck**“ von Allan Kardec. Deutsch von Const. Delhez. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

„**XI Thesen an den Spiritismus und seine Anhänger**“ von A. Prochaszka. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

„**Öffentlicher Vortrag über Wesen und Zweck des Spiritismus,**“ gehalten im Club-Locale des Vereines „spiriter Forscher“ in Budapest, von Dr. J. Weber. Preis 30 kr. ö. W. oder 60 Pf.

☞ „**The Spiritualist**“ (weekly) Journal of Psychological Science. Editor: W. H. Harrison, London. Preis per annum 8 fl. ö. W. oder 14 Reichsmark, portofrei.

Der rechte Glaube ist der gute Grund.

(Durch das Medium Anton geschrieben.)

Mache dir die Arbeit leicht durch ein frohes Gemüth. Mache dir ein frohes Gemüth durch Gottvertrauen. Mache dir Gottvertrauen durch rechten Glauben.

Rechter Glaube ist: An einen Gott, den Schöpfer aller Kreatur zu glauben; zu glauben, dass der Schöpfer seine Kreatur behütet und zur Volkommenheit führt; zu glauben, dass Niemand von dieser Behütung und Führung ausgeschlossen sein könne.

Der Schöpfer hatte Folgen, so muss auch der Glaube an Ihn Folgen haben. — Folge des Schöpfers war: „Leben"; Folge dieser Beiden: „Geister"; Folge dieser Drei: „Gebot". Dies hatte wieder Folgen, u. z. „Welten, Natur der Welten, Bevölkerung der Welten". Die Basis dieser ist die „Solidarität". Sie bringt „Bewegung", diese bringt „Fortbildung", diese bringt „Vervolkommnung" und in dieser liegt das Mittel zur „Einswerdung". Und wenn der Glaube noch so viele Folgen hat, so müssen sie alle zur Einswerdung, zum Urglauben zurückführen; und der dies glaubt, glaubt recht und sein Vertrauen wird nicht schwinden und seine Freude nicht getrübt werden und seine Arbeit wird ihm leicht sein.

„Zweifel" macht die Arbeit stocken, beim Zweifel stellt der Mensch die Arbeit ein und frägt: „Soll ich oder soll ich nicht?" Und jedes Stehenbleiben ist Zeitverlust, jedes Wanken trübt die Freude, macht muthlos und führt wenn nicht ganz ab, so doch auf Umwegen zum Ziele. Was der Mensch thut, soll er mit Glauben thun und das Gefühl befragen und dem Gefühle folgen.

Mit dem soll dir ein Wink gegeben sein von deinen guten Geistern; findest du ihn gut, so nimm ihn an, findest du ihn minder gut, so nimm aus ihm das Beste!

Buddha.

Eine Reflexion über das Gleichgewicht in der Schöpfung.

(Sprechmedium Anton — Zustand: Bewusster Trance. *)

(*Das Medium lacht, dann spricht es:*) Es ist einmal so, was dem Einen recht ist, muss dem Andern billig sein. Ich habe jetzt Andere ausgelacht, und zur Strafe dafür muss ich etwas erzählen, worüber ich werde ausgelacht werden. So ist's ja ganz in der Ordnung: hat es den Andern gefallen müssen, muss es mir auch gefallen. Ich habe nicht daran gedacht, dass ich das werde erzählen müssen, was ich gesehen und worüber ich gelacht habe; denn hätte ich das gewusst, würde ich gewiss nicht gelacht haben. Nun so sei es denn! Wenn mich die Menschen auch meiner Erzählung wegen auslachen werden, so bleibt doch das, was ich gesehen und erzählen soll, immer merkwürdig für sie, umsomehr, weil es doch merkwürdig war für mich, der ich kein Mensch mehr bin.

Ich habe nämlich das Innere des Erdballs gesehen, welcher hohl ist, und den ihr euch beiläufig so vorstellen könnet wie ein hart gesottenes Ei ohne den inneren gelben Dotter. Der innere Raum des Erdballs ist aber desswegen nicht leer, sondern mit allerhand Luftarten (Gasen) angefüllt, und auf der innern Fläche der Erdrinde habe ich eine Menge Wesen mit Arbeiten beschäftigt gesehen, wie es bei euch auf der äussern Fläche die Ingenieure thun. (*Lacht.*) Das ist so spassig! Die Einen parzelliren inwendig, die Andern auswendig und theilen die Erdfläche in viele verschiedenförmige, grössere und kleinere Felder ein, und über diese Manipulation, wo die Obern nichts von den Untern und diese nichts von jenen wissen und dennoch die gleiche Arbeit thun, habe ich so herzlich lachen müssen —

*) Diese Manifestation wurde im österreichischen Volksdialekt gesprochen. Wir fanden uns veranlasst, das nicht allgemein verständliche Idiom gemeinverständlich umzugestalten, ohne die Originalität der Manifestation zu beeinträchtigen. **D. H.**

obwohl das im Grund genommen gar nicht lächerlich ist; denn ich habe jetzt so eine Ahnung bekommen, dass in dieser Eintheilung etwas Wichtiges liegt und dass diese Wesen die Eintheilung nicht machen können, wie sie wollen, gleichwie auch ich nicht reden kann, wie ich will. Sie müssen das unter einer Leitung, nach einem gewissen Hauptplan machen, dessen Zweck ich freilich nicht verstehe; denn wenn ich ihn verstanden hätte, hätte ich darüber nicht gelacht. Ich habe unter den verschiedenen Wesen, die darin bethätigt waren, solche gesehen, die angeschafft und solche, die gemessen; andere, die ausgesteckt und wieder andere, die nivellirt; endlich auch solche, die aufgeschrieben haben. Ich habe aber auch eine Menge Hilfsarbeiter gesehen, die untergeordnete Handlangerarbeiten gemacht haben, ganz so, wie es bei solchen Anlässen oberhalb zugeht.

Ja, ich fange schon allmälig zu begreifen an, — ich bin aufmerksam gemacht worden auf euer Verhalten während meiner Erzählung, und dieser Wink ist mir eine grosse Lektion; denn ich habe von euch erwartet, dass ihr mich tüchtig auslachen werdet — ihr lachet aber nicht über das euch Unerklärliche. Dadurch will man mir vielleicht angezeigt haben, dass ihr gescheidter seid, als ich, indem ihr meine schlichte Erzählung mit einem würdigeren Ernst aufnehmet, als ich die Thatsachen aufgenommen habe, wo doch die Thatsache mehr ist, als die Erzählung . . . Das werde ich mir merken — das dumme Lachen werde ich mir abgewöhnen. Es war meine Gewohnheit als Mensch, über Alles zu lachen und mich lustig zu machen, während ich bei vielen Dingen, würde ich's mit einem würdigen Ernst angeschaut haben, Vieles hätte lernen können. Ja, es ist wirklich schade um eine jede Minute, die der Mensch verlacht und keinen Nutzen aus den ihm dargebotenen Erscheinungen schöpft! Mir sind die ernstesten Sachen närrisch vorgekommen — warum? weil ich selbst der Närrische war. Dem Dummen kann nichts gescheidt erscheinen,

während dem Gescheidten selbst das Dümmste nicht so dumm erscheint, dass er daraus keinen Nutzen zu ziehen wüsste. Ganz beschämt bin ich da vor euch; diese Schande werde ich mir aber merken und ernstlich überdenken und den richtigen Nutzen herauszuziehen trachten. Das wird wohl schwer gehen — aber einen Anfang muss ich machen. Mit dem Lachen lernt man nichts, man bleibt ganz unwissend dabei, verlacht sein ganzes Leben, und nach dem Lachen kömmt die Schande und nach der Schande kömmt das Weinen — denn die Schand thut wehe! (*Das Medium weint.*) Aber recht, ganz recht ist's: hat mir das Lachen so lange wohlgethan, kann es mir auch einmal wehe thun.

Gemessen wird die Erde, und wenn die gemessen wird, so werden wohl die Menschen darauf auch gemessen werden: was aus ihnen herauszubringen sei, was man mit ihnen und aus ihnen machen könne. Ja, und bei mir ist schon der Massstab angelegt worden, ich fühle ihn (*weint und schluchzt*); auch bei mir wird gemessen und gerechnet werden, was aus meinem Lach-Leben zu machen wäre. Viel wird daraus kaum zu machen sein, das fühle ich wohl! Aber eine Hoffnung habe ich doch, dass der Meister, der das misst und rechnet, aus Allem, auch dem Geringfügigsten etwas zu machen wissen wird. Er wird es schon eintheilen, dass nichts weggeworfen werde; denn ich glaube, wenn Er aus der ausgemessenen Erdrinde das kleinste □ herausnehmen möchte, so bliebe ja dort ein Loch — und das soll nicht bleiben. Daraus entnehme ich, dass auch mich der Meister nicht hinauswerfen wird, denn zur Ausfüllung irgend eines Loches werde ich wohl noch gut sein. Ich werde es mir auch nicht aussuchen, Er wird schon wissen, wo Der hineinpasst, der über Gott und die Welt gelacht hat. Es dauert ja Nichts ewig, Alles muss ja einmal aufhören: so muss auch mein Lachen aufhören; und wenn das, wie ich ganz gut fühle, aufhören kann, so hoffe ich, dass auch mein Weinen einmal aufhören wird. (*Weint bitterlich.*) Freilich ist die Hoffnung vielleicht eine lange, aber gewiss eine be-

rechtigte. So lang war ich auf Erden als Mensch in der Schule und vor lauter Lachen habe ich nichts lernen können! Jetzt, wo ich kein Mensch mehr bin, muss ich wieder auf die Erde kommen und von den Menschen lernen, wie man ernst sein soll, lernen, wie man etwas aufnehmen soll, was Einem dargereicht wird, wenn man es auch noch nicht versteht. Und ich habe es gelernt, ich will mir es merken! Drüben habe ich es nicht lernen können, dahier habe ich es lernen müssen; weil da drüben, wo ich bin, solche Brüder sind, die Alle über Alles lachen und sich nicht emporheben können zu dem würdigen Ernst beim Aufnehmen einer Sache; und dennoch — am Kleinen lernt man das Grosse!

(*Spricht zu einem herankommenden Geiste:*) Du willst jetzt zu ihnen reden? Du willst ihnen sagen, was ich nicht habe sagen können, weil ich es nicht verstehe? Ja, ich glaube es, wo Menschen versammelt sind, die mit einem Ernst eine Sache aufnehmen, zu denen können auch Solche kommen, wie du bist, ihnen etwas zu erzählen; unter die Lacher kommen sie freilich nicht — weil sie dort ausgelacht werden und die Lacher keinen Nutzen aus ihren Worten ziehen und ihre Worte verloren gehen; und warum sollten denn die Worte eines Solchen verloren gehen! Ich möchte sie wahrlich auch nimmer verlieren, wenn ich sie nur bekommen könnte!

Das Medium schüttelt sich und spricht nach kurzer Pause in reiner Sprache und tiefem Ernst Folgendes:

Begrüsse euch! Das so eben erklärte Bild möge frisch vor eurem Geiste leuchten, damit ihr den kleinen Anhang, den ich zu demselben bringe, mit ihm verschmelzen und ein Ganzes daraus bilden könnet zur Vermehrung eures Wissens.

Ihr Menschen könnt eure Abstammung von Gott, trotz eures tiefen Falles, doch nicht ganz verläugnen; auch ihr messet, rechnet und arbeitet nach einem bestimmten Zahlengesetz.

Da euch von Gott dieser Erdkörper gegeben ist, um ihn zu bewohnen — oder, nach unseren Begriffen gesprochen, ihn zu begeistern, da ihr doch Geister seid — so trachtet ihr denselben nach allen Richtungen hin einzutheilen, zu cultiviren. Diese eure Eintheilungen beziehen sich nicht nur auf den mit Nahrungsstoffen bebauten Boden, sondern auch auf den für die Bewohnung der verschiedenen Geistergruppen — Völker, Racen genannt — um dadurch verschiedene Staaten-Gruppirungen zu schaffen; und ihr trachtet auch durch diese eure Eintheilungen wie möglich ein richtiges Gleichgewicht der Völkerkraft herzustellen, damit eine Volksmacht nicht grösser werde, als die andere, damit sie die andere nicht bekriege und verschlinge. Das ist der Selbsterhaltungstrieb der Nationen — ihre Gesetze und sonstigen Einrichtungen, welche sie lieb gewonnen, auch für die Zukunft zu erhalten. Also, eure Aufmerksamkeit in der Eintheilung des Erdbodens ist darauf gerichtet, das möglichste Gleichgewicht zu erzielen.

Sehet, das Gleichgewicht spielt auch eine grosse Rolle in der Schöpfung Gottes: die Erhaltung desselben ist ein Wehrgesetz der universalen Welt; und da ihr auf einen Punkt derselben verpflanzt worden seid, so ist gleichsam der Instinkt in euch, dieses universale Gesetz auch auf eurem Punkt im Kleinen zu cultiviren.

Liebste! Ohne Aufrechthaltung des Gleichgewichtes könnte weder ein solcher Punkt — Weltkörper — noch die ganze universale Welt existiren, weil ja in derselben das Böse neben dem Guten leben muss; ohne Aufrechterhaltung des Gleichgewichts würde Zerstörung sein und ein Fortschritt zur Einswerdung wäre undenkbar.

Dies will ich angedeutet haben, damit ihr das, was ich eigentlich sagen will, besser verstehet. Das **Bild** war der erste Theil, die materielle **Erklärung** der zweite, und nun kommen wir auf den dritten Theil, die **Anwendung** dieser Beiden auf das Geistige.

Sehet, sehet! Die Menschen messen auf der Erde und

die Geister in der Erde, und Gott misst in der universalen Welt durch seine Rechtsgesetze. Es müssen immer Zwei sein, die gegenseitig zusammenwirken, um ein Drittes, eine Erscheinung hervorzubringen. So könnten die Menschen auf der Erde nicht messen ohne die Geister in der Erde, denn diese sind die Anziehungskraft für die Oberflächler; wenn jene nicht wären, würden die Oberflächler abfallen. Nehmet euch ein Bild vom Menschen. Der Mensch schafft nicht von Aussen hinein, sondern von Innen heraus, weil er ja nichts schaffen kann, ohne sich einen Schaffungsbegriff gemacht zu haben und dieser kommt von Innen; so ist es auch hier. Zuerst wird innen gemessen, dann aussen: innen liegt der Begriff und aussen das Werk. So muss auch Gott, um das geistige Gleichgewicht zu erhalten, die Länderkomplexe derart begeistigen oder — wie die Menschen sagen — bevölkern, dass sie sich das Gleichgewicht halten können; und das ist nicht unnatürlich, sondern natürlich. So wie die Pflanze nicht von oben hinunter, sondern von unten hinauf wächst, so geschieht auch die Begeistigung der Welt auf solche Weise und die Anziehung zur Aufrechterhaltung der Kreatur auf entgegengesetzte Weise. So wie die Pflanze, die aus dem Boden herauswächst, zu ihrer Befruchtung des Regens von Oben bedarf, so brauchen die Geister der Erde, welche von Innen herauskommen, auch ihre Befruchtung von Oben; und es kann nicht mehr von Oben hereinkommen, als von Unten herauszukommen nöthig ist, um das gesetzliche Gleichgewicht zu erhalten, dessen die Welt zu ihrem gleichmässigen Fortschritt bedarf. Da Gott seine Ziele und Zwecke mit seiner Schöpfung hat und die Schöpfung periodisch stattfand, so hat dieselbe auch periodische Metamorphosen durchzumachen und die vollziehen sich auch auf oben erwähnte Weise.

So geht ein Körper mit dem andern seinem ihm gesteckten Ziele gesetzlich entgegen, und Gott misst die Zeiten, die Räume und die Strecken, wann und wo ein neues Fortschritts-Stadium zu beginnen, wie es zu laufen und wo

es zu enden hat, um einem andern Fortschrittsstadium Platz zu machen; und es werden nicht mehr und nicht weniger sowohl von unten hinauf, als von oben herab zur Begeisterung des Weltkörpers eingesandt, als nothwendig ist, das Fortschritts-Gleichgewicht aufrecht zu erhalten; und so ihr es annehmen und glauben wollet, dass der Mensch eine **Welt für sich** ist, so soll er nach dem Doppelbeispiele der universalen Welt und der Welt, auf welcher er lebt, auch **sich** bemessen und berechnen, um das gehörige Gleichgewicht in seinem Fortschritts-Stadium aufrecht zu erhalten, denn er ist Geist, Kraft, Stoff in Einem; und der **Geist** ist der Beweger der **Kraft**, die durch den **Stoff** handelt, der Geist soll einen Plan ausdenken, nach welchem er misst und rechnet, damit er sich nicht verrechne in der Herstellung seines Gleichgewichtes, das er zu seinem Fortschritt braucht, zu welchem er erkoren. **Wilhelm.**

Eine Reflexion über den Werth des Glückes.

(Sprechmedium Anton — Zustand: Bewusster Trance.)

„Da streiten sich die Leute um den Werth des Glücks!“

Wie viel Menschen, so viel Glück. Für jeden Menschen hat sein Glück einen besonderen und das des Andern einen idealen Werth; und doch ist alles Menschenglück zusammengenommen nichts werth. Das wahre Glück liegt im Menschen unverstanden; seine Auffassung hierüber ist so vielartig, wie viele Individuen und wie viele Altersstufen der Individuen es giebt. Das Glück des Kindes ist ein anderes, als das des Jünglings, das des Jünglings ein anderes, als das des Mannes, und das des Mannes verschieden von dem des Greises; und worin besteht denn das Glück des Greises?

Wisst ihr Bescheid, ihr Glücklichen, die ihr das Glück der Welt studirt von der Wiege bis zum Grabe, es

von so vielen Seiten kennen lerntet, ihm so vielerlei Geschmack abgewannet, alle Sorten derselben durchgekostet habt? Euch dürfte die Antwort wohl nicht mehr schwer sein, ihr solltet euch den vielen Erfahrungen zufolge schon einen vernünftigen „Glücks-Begriff“ zurecht gelegt haben. Ihr sahet und genosset das Glück des Kindes: wie es tändelt und spielt, wie es sich am Mutterbusen wärmt, wie es sich am Vaterlächeln freut, wie es glücklich ist in der Eltern Liebe, die ihm so manches Spielzeug in die Hand gegeben, so manche Freiheit ihm erlaubt, so mancher seiner Lust die Zügel schiessen liessen. Ihr sahet und genosset die Freuden des Jünglings: mit seiner Phantasie und poetischen Liebe, die so manchen tollen Streich gebar, der euch in jenem Alter so ergötzte, dessen ihr euch im Mannesalter selbst mit einer gewissen Wonne noch errinnert, wenn ihr ihn auch nicht mehr gebilligt habt. Eure Freude im Mannesalter bestand nicht darin, Wohlbehagen an den verübten Jugendstreichen zu empfinden, sondern darin, dass eure reifere Vernunft sich über solche Dinge erhaben dünkte.

Ja, unzählige Male spricht der Mensch im Mannesalter: „O wäre ich ein Jüngling mit meinem jetzigen Verstand!“ Keiner wünscht sich die Jugend mehr zurück mit ihren tollen Streichen, Jeder möchte sie haben — aber mit der Vernunft des Mannes. Darin liegt Etwas! — Zwei Dinge: Jugend und Vernunft machen den Wunsch des reifen Mannes: im gleichzeitigen Besitz dieser beiden würde er sich glücklich fühlen; da ihm aber das nicht möglich, nicht erreichbar scheint, gibt er seine Hoffnung auf. Also, er kennt den Werth und lässt ihn fahren und steigt auf der Stufenleiter zum Greisenalter auf — das Höchste, was er hier erreichen kann. Und nachdem er diese Stufe hinaufgestiegen, blickt er zurück auf seine Lebensbahn, vom Kinde bis zum Greise; und was für ein Glück winkt ihm denn auf dieser höchsten Stufe? Die Antwort scheint euch so fern und doch liegt sie so nah!

Aus dem Kinde wird ein Greis und aus dem Greise wird ein Kind — dem Greise winkt das Glück des Kindes. Wohl Dem, der das weiss! Er wird nicht traurig sein in seinem Alter, er weiss, er wird am Mutterbusen lächeln, er weiss, dass des Vaters Milde ihn erfreuen wird; er weiss, die Liebe wird ihn pflegen und er wird Nahrung saugen aus ihrer Brust.

Warum dachte er nicht als Mann daran, wo er sich doch so sehr nach Jugend mit Mannesverstand und Greiseserfahrung gesehnt? „Das ist nicht möglich", sprach er, „ein Kind kann man nicht werden mit der Vernunft des Mannes und der Erfahrung des Greises!" Ja, Mensch, bei dir ist's wohl nicht möglich, aber bei Gott ist es möglich. Du weisst, was du ersehnt: ein Kind mit Mannesverstand und Greiseserfahrung! Warum gabst du diese schöne Hoffnung auf? Warum kultivirtest du sie nicht weiter? Wie herrlich, wie hoffnungsvoll, wie zufrieden wäre dein Mannesalter gewesen, wie voll Sehnsucht und freudigem Erwarten des grossen, so lang ersehnten Glückes wäre dein Greisenalter gewesen! Mit jedem Tage des Aelterwerdens wäre ja deine Hoffnung, mit ihr die Freude, mit dieser dein Glück gewachsen. Die Vernunft ist ja das Wesen; und wenn die Vernunft wieder neugeboren wird, so bleibt ja das Wesen. O Mensch, du bist ja selbst der Räuber deines Glückes! Du sagst ja: „Raube dem Menschen die Hoffnung und er ist der Unglücklichste auf Erden." Warum also machst du dich zum Unglücklichsten der Erde, indem du dir die Hoffnung raubst, je ein Kind mit Mannesverstand werden zu können? So siehe, der „Unglaube" allein ist Schuld an deinem Jammer, dein Unglaube raubt dir die Hoffnung und der Verlust der Hoffnung macht dich unglücklich.

Wozu also der Streit um's Glück? Wozu der Streit in der Beurtheilung seines Werthes? Das Glück ist da, der Werth ist gross, wenn es der Unglaube nicht verdunkelt. Ja Mensch, das ist dein grösstes Glück, das ist dein

stärkstes Sehnen, ein Kind mit Mannesverstand zu werden. So saget nicht, der Greis habe keine Hoffnung auf dieses Glück; der Greis ist diesem Glück am nächsten: wie mehr er im Alter steigt, um so viel mehr nähert er sich der Jugend.

Liebste, es wäre fürchterlich, ein Greis zu bleiben! Das wusste Gott, darum lässt Er die Greise wieder Kinder werden, damit sie sich auf's Neue ihres Lebens freuen. Gott will keine Greise, keinen Jammer; Er will Kinder haben, die sich freuen, Kinder mit Mannesverstand und Greiseserfahrung. So ist es mit den alten Geistern, die schon so lang erschaffen: sie waren Kinder und werden Greise und werden wieder Kinder werden. Gott duldet das Alter nicht. Sehet an seine Natur — sie macht ewig Neues, verjüngt sich immer, macht immer aus Altem Junges; und der Geist, der in ihr webt, er sollte ein Greis bleiben? Nein, das kann nicht sein! Geist und Natur, sie gehören ja zusammen, der Geist braucht die Natur und die Natur braucht ihn, und sie werden zusammen alt und neu, wachsen und verjüngen sich und streben der Kraft zu, die die Ursache ihrer Verjüngung ist, und legen immerwährend die alten Kleider ab und bekleiden sich mit neuen, bis sie die Quelle aller Verjüngung erreichen und als Kinder an ihrem Busen trinken. **Rudolf.**

Reflexionen eines Künstlers.

(Sprechmedium Anton — Zustand: Bewusster Trance.)

Endlich bin ich hier angekommen, euch zu begrüssen! Ich heisse **Ferdinand Hebert**, bin meines Faches ein Künstler und möchte gerne, in eurer so kunstreichen Zeit, wo Alles nach Kunst und Wissenschaft strebt und in der Jagd um diese immer unkünstlicher und unwissenschaftlicher wird, über die Kunst überhaupt etwas sagen.

Ich bin ein Deutscher und kenne noch das Lied von **„Wein, Weib und Gesang“**; denn man sagt, der Gesang

sei eine Kunst; nun, der Wein ist auch ein Kunstprodukt und das Weib, worunter ich den Menschen überhaupt verstehe, soll auch ein Kunst-Produkt sein, wenn er überhaupt etwas werth sein will.

Aber — könnten die Menschen fragen — was ist denn die grösste Kunst auf Erden?

Die grösste Kunst auf Erden ist, meiner Ansicht nach, aus einem rohen Menschen einen edlen Menschen zu machen! Und so wie man den rohen Wein nicht edel machen kann, ohne dass der Wein mitthäte, und aus dem Sänger keinen Künstler, ohne dass der Sänger mitthäte, eben so kann man aus dem Menschen auch keinen Menschen machen, ohne dass der Mensch mitthäte. Es müssen immer Zwei zusammenwirken: der Veredler und der zu Veredelnde. Und was für Eigenschaften müssen diese Beiden haben, um ein günstiges Resultat zu Stande zu bringen? Dieser Antwort will ich Einiges voranschicken.

Der Wein ist doch ein vernunftloses Ding und strebt — trotz seiner Vernunftlosigkeit; denn wenn er nicht gähren würde, bliebe er Most; wenn er nicht ablagern würde, bliebe er schmutzig, und wenn er seinen Zuckerstoff nicht zu Alkohol verarbeiten würde, könnte er nicht geistig werden. Und was meinet ihr, thut das der Veredler? Nein! Der Veredler setzt ihn nur unter die ihm nöthigen günstigen Bedingungen und der Wein muss das selbst machen: trotz seines Vernunftmangels muss er gähren, ablagern und sich vergeistigen; um wie viel mehr also soll es der Mensch! Der Lehrer, der Erzieher, der Veredler kann nichts Anderes an ihm thun, als ihn den nothwendigen günstigen Bedingungen aussetzen; alles Andere ist der Selbstarbeit des Menschen anheimgestellt, welcher veredelt werden soll. Also sind die Eigenschaften, welche Beide besitzen müssen, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, folgende: Der zur Veredelnde muss 1-tens den **Willen** besitzen, sich veredeln zu lassen; 2-tens muss er **Selbstthätigkeit** bekunden, die Umwandlungsprozesse zu

bewerkstelligen; 3-tens muss er **Ausdauer** besitzen, um im Lauf der Zeit gut zu werden. Der Veredler muss 1-tens **Liebe** besitzen für den, welchen er veredeln will; 2-tens **Geduld**, um die Auswirkung der Veredlungsprozesse ruhig abzuwarten; 3-tens **Weisheit**, um dieser fortbildenden Gutwerdung hilfreich unter die Arme zu greifen. Und wenn der Wein gut geworden und ein herrliches Kunstprodukt ist, so wird er auf der Tafel des Königs kredenzt; so auch der Mensch: wenn er rein, gut und herrlich geworden, wird er zum König der Menschen gelangen und dort geschätzt sein. Aber die jetzigen Menschen und ihre Veredler besitzen meist die nöthigen Eigenschaften nicht, trotz des verkünstelten Zeitalters, in dem ihr lebet und trotz der Kunst-Wuth, die in den Menschen ist. Die zu veredelnden Menschen besitzen weder Willen noch Kraft, sich selbst zu beherrschen, ihren vorgeschriebenen Umwandlungsprozessen gerecht zu werden, ihre Potenzirungsturnusse durchzumachen — und die Veredler haben keine Liebe, keine Geduld und keine Weisheit! So macht die Kunst beim Menschen keine Fortschritte, er bleibt ein Roh-Produkt, ungeniessbar, wie der rohe Wein ungeniessbar bleibt für den Feinschmecker.

Es ist ein sehr irriger Begriff der Menschen, wenn sie sagen: „Gott wird schon helfen, Er wird schon etwas aus uns machen, denn Er ist ja weise, geduldig, und lieb!“ So wie der weiseste, geduldigste und liebevollste Veredler nichts wird machen können mit dem Weine, wenn dieser selbst nicht seine natürlichen Prozesse durchmacht, so kann auch Gott nichts machen aus dem Menschen, wenn dieser nicht selbst gährt, ablagert und sich vergeistigt. Gott stellt nur, wie der Kellermeister den Most, den Menschen in die nöthigen Bedingungen, um ein edles Produkt werden zu können. Er hat ihm — wie der Traube — natürliche Eigenschaften gegeben, dass er die nöthigen Gährungs, Reinigungs- und Vergeistigungsprozesse durch eigene Kraft machen könne und müsse.

„Die Gnade! Ja die „Gnade" und die „Kunst", wie lassen sich die vereinen?" sprechen die heutigen Verkünstelten.

Die **Bedingungen**, in welche Gott das Wesen stellt, das ist die Gnade, und die **Selbstarbeit**, das ist die Kunst. Gnade ohne Selbstarbeit veredelt das Wesen nicht. Zuerst die Bedingungen, dann die Selbstarbeit und nach dieser kömmt die Hilfe der weisen Ermahnung und Belehrung. Wozu denn eine Hilfe, wenn die Selbstarbeit nicht gemacht? Wozu den Wein abziehen, wenn er noch nicht ausgegohren und abgelagert hat? Wäre das nicht unvernünftig? Für so weise und verständig wollen die Menschen gelten und begreifen solch' einfache Dinge nicht!

Ja Mensch, du rufst pathetisch aus: „Die Natur! Die Natur! Die Natur! Sie sei dein Alles!" Nun, wenn sie dein Alles ist, warum lernst du denn nicht von ihr? Warum nimmst du dir nicht die einfache Traube zum Beispiele? von welcher du doch gewiss weisst, welche Selbstarbeit sie machen muss, damit du ihren Saft veredeln und geniessen könnest. Du sprichst das Wort „Natur" in die Luft, dringst aber nicht ein in dieselbe; es ist eben nur gesprochen, aber nicht begriffen. Begreife die Natur, du Natur-Schwärmer, dann, wenn du sie begriffen hast, ahme ihr nach, und wenn du ihr nachahmen wirst, wird dir schon geholfen werden, dass etwas Rechtes aus dir werde; so lange du aber nicht ausgegohren hast, kannst du nicht ablagern, und so lange du nicht abgelagert, kannst du nicht rein werden, und ohne rein geworden zu sein, kannst du nicht genossen werden, bist nicht gesucht, nicht geehrt, bist ein werthloses Ding.

Merket euch das, liebe Menschen! Erinnert euch öfters des Künstlers, der euch das gesagt, derselbe hat diese Kunst nach bitteren Erfahrungen drüben erst erfasst; der sie aber schon hier erfassen möchte, der kann die Zeit dann drüben schon auf etwas Anderes, Höheres verwenden, als auf die Erforschung dieser Kunst. Wenn

er schon als Künstler hinüberkömmt, braucht er drüben nicht erst zu einem solchen herangebildet zu werden — und, meine Lieben, ihr werdet wohl wissen, dass es hübsch lange dauert, bis aus Einem ein Künstler wird!

Aus diesem Grunde glaube ich, euch etwas Nützliches gesagt zu haben, was wohl nicht zu unterschätzen sein dürfte. Ich habe in meinem Erdenleben Menschen für die Kunst erzogen und drüben musste ich ein Lehrling sein, weil drüben Alles von einer anderen Seite genommen wird; und nachdem ich mir schon in der jenseitigen Welt einige Kenntnisse erworben habe, liess es mich nicht ruhen, etwas hievon meinen lieben Menschen-Brüdern auf der Erde mitzutheilen, weil ich aus eigener Erfahrung weiss, wie unangenehm es ist, wenn man so kenntnissarm hinüberkömmt. Und so möchte ich wohl keinen Schaden damit gethan haben und empfehle mich daher eurer irdischen Liebenswürdigkeit!

Ein wichtiger Schlüssel.

(Sprechmedium Alois — Zustand: Extase.)

Ich will euch eine nothwendige Mittheilung bezüglich der Geistermanifestationen machen.

Es wird euch wohl bekannt sein, dass die Anzahl der Medien zur Zahl der Geister, welche sich mittheilen wollen, sehr gering ist; es dürfte euch aber nicht bekannt sein, dass die Durchschnittszahl der Überirdischen, welche auf ein Werkzeug theilen müssen, ungefähr dreissig Millionen beträgt. Wenn ihr nun dieses Verhältniss in Betracht ziehet, werdet ihr erkennen, wie schwierig es für die jenseitigen Brüder ist, an die Reihe zu kommen, um sich offenbaren zu können, da der gerechte Schöpfer doch den Wunsch eines Jeden, wenn er nur halbwegs erfüllbar ist, erfüllen will. Hierin werdet ihr die Erklärung finden, dass es den jenseitigen Brüdern, welche bereits ein bestimmtes Thema

abzuhandeln angefangen haben, mit dem besten Willen nicht immer möglich ist, nach ihrem oder eurem Belieben diese Abhandlung fortzusetzen ; und wenn sie auch versprochen haben, dies zu thun, so haben sie bei Abgabe ihres Versprechens meist nicht daran gedacht, dass nebst ihnen noch viele Andere da sind, welche auch Gelegenheit zur Abgabe ihrer Meinungen suchen. Und in solchen Fällen liest man oft in eurem Gedächtnisse die Frage: „Warum kommen Jene nicht, ihre begonnenen Mittheilungen fortzusetzen, die es uns doch versprochen haben?“ Und da ihr von eurem menschlichen Gesichtspunkte rechtlich diese Frage stellet, so will ich euch darüber eine noch nähere Aufklärung geben.

Der „freie Wille“ ist jedes Geistes Eigenthum und spielt eine Hauptrolle in seinem geistigen Sein und Thun. Würde es nicht so viele Eigenwillen und Eigenansichten unter den Geistern geben, sondern mehr Einheit im Wollen und Thun, so könnten in Allem viel günstigere Resultate erzielt werden. Nicht jeder Geist ist der Meinung, das von ihm Begonnene durch einen Andern fortsetzen zu lassen; so wie anderntheils wieder nicht Jeder das von einem Andern Begonnene fortsetzen will, wenn z. B. der Betreffende nicht Zeit und Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Mittheilung bekömmt und daher sein Versprechen nicht einlösen kann — oft wohl nicht für immer, so doch manchmal für lange Zeit, um dem Willen des Herrn, d. i. dem göttlichen Gesetze nachzukommen. So bleiben viele begonnene Themata unfertig zurück, und ihr fraget desshalb nach, „ob fortgesetzt wird?“ Es erfolgt euch darauf eine bejahende Antwort, aber die Zeit — wann? wird euch nicht bestimmt. Der Zeiger dieser Zeituhr weiset auf die Stunde eurer Ausdauer hin, und bis er darauf kömmt, schlägt die Stunde der Erfüllung des Versprechens.

Bedenket nun, wenn so Viele da sind, die dem Willen des himmlischen Vaters gerecht nachkommen wollen, es auch für Diejenigen geboten ist, Einsicht und Geduld zu

pflegen, welche dieser Offenbarungen sehnsuchtsvoll harren und es nicht übelnehmen sollten, wenn einer oder der andere der jenseitigen Brüder sein Versprechen nicht nach Wunsch erfüllt. Es finden sich jederzeit andere Geister, welche die Mittheilung willig und in demselben Sinne fortsetzen, wie sie der Erste begonnen; denn wenn ein solcher Stellvertreter in einem andern Sinne sprechen wollte, würde ihn das Gesetz allsogleich aus dem Kreise der Mittheilungsmöglichkeit ausscheiden und er müsste den Platz verlassen. Solche Vorgänge zu beobachten, habet ihr schon mehrfach Gelegenheit gehabt, wo nämlich wir leitenden Geister euch durch andere, untergeordnete Geister Offenbarungen übermittelt haben und diese Letzteren Fälschungsversuche machten. Ihr sahet es, wie ihnen das Wort entzogen wurde, ohne dass ihr es verstanden, warum dies geschah. Mit dieser Erklärung sei euch nun der Schlüssel gegeben, mit welchem ihr euch so manches Geheimniss, das euch bislang unerklärlich war, erschliessen könnet. Bewahret ihn sorgfältig und bedienet euch desselben in nothwendigen Fällen. Gott mit euch!

Laurentius.

Eine Preisfrage.

(Sprechmedium Anton — Zustand: Bewusster Trance.)

Was ist Recht und was ist Pflicht? Welches von beiden kömmt zuerst? Gibt es ein Recht vor der Pflicht, oder geht die Pflicht dem Recht voran?

Wer von euch wagt sich heran an die Beantwortung dieser dreigliedrigen Frage? Wer von euch will den Preis verdienen? Diese Frage ist eine Preisfrage, die Lösung derselben zieht Beförderung in einen höheren Rang nach sich; wer sich von euch tüchtig fühlt, einen höheren Rang zu bekleiden, der liefere den Beweis durch die Lösung dieser Frage!

Freilich involvirt sie mehr, als es den Anschein hat

— der Anschein ist einfach, doch der Inhalt vielfach; ohne aber das Vielfache zu lösen, kann das Einfache nicht gelöst werden. Ein jedes Ding ist doch nur **ein** Ding und fasst in sich Vieles, und wenn man das **eine** Ding analysiren will, so muss man das **Viele**, das es enthält, analysiren. So ist „Recht" **ein** Wort und „Pflicht" **ein** Wort, und jedes dieser beiden enthält **Vieles** in sich, und diese beiden Ganzen sind wieder **Eins**, weil es ein Recht nicht geben kann ohne Pflicht und eine Pflicht nicht ohne Recht: sie sind Duale.

Gewiss würde es euch sehr viel Anstrengung kosten, euch diesen Preis zu verdienen, denn das Verdienst dieses Preises, durch die Lösung dieser Frage, involvirt Leben, **viele** Leben! Es ist unmöglich, sie in **einem** Leben zu lösen. Jeder Theil **eines** solchen Ganzen ist ein Leben, ein Theil-Leben, und alle diese Theil-Leben zusammen machen erst **ein ganzes** Leben; wo ist dann noch das **zweite ganze** Leben, welches **eins** werden soll mit dem **ersten ganzen** Leben, ohne welche Einswerdung dieser beiden es keinen Fortschritt im **ewigen** Leben gibt!*) Das Theil-Leben, oder das zeitliche Leben, muss sich in allen seinen Theilen zu einem Ganzen vereinen, um als Ganzes dem ewigen Leben entgegenzugehen.**)

Ich will euch diese Frage nicht beantworten; denn durch die Beantwortung würde ich euch der Aussicht auf die Erringung eines Preises berauben. Ich will euch bloss Andeutungen geben, die euch helfen sollen, diese Frage so zu lösen, dass die Lösung des Preises würdig sei.

Es ist ein grosses Wort, ein „Rechtsgelehrter" zu heissen, denn die Gelehrsamkeit lässt sich verschieden deuten; und wenn man es zu einem wahren Gelehrten oder, besser gesagt, zu einen wahren Weisen bringen will,

---

*) Lies das 27. bis inclus. 36. Kapitel in **„Geist, Kraft, Stoff;"** und siehe, **wie viele** Leben es kostet, bis man zur Einswerdung gelangt, wo erst das **wahre ewige** Leben beginnt.

) Siehe insbesondere das 29. Kapitel in **„Geist, Kraft, Stoff" — und zur Ergänzung auch das 36. Kapitel. **D. H.**

muss man alle Fragen so gelöst haben, dass sie mehr keine Deutung zulassen. Die Deutung ist eine Abweichung von der Wahrheit, die Wahrheit selbst lässt keine Deutung zu. Wer also ein Weiser werden will, dessen Wort keine Deutung mehr zulässt, der muss im Wahren sein, und das Wahre lebt in der Klarheit, und die Klarheit ist in Gott; darum kann Niemand weise sein, er wäre denn in Gott!

Das Recht! Das Recht! Man sagt: Ein Recht könne es nur geben nach einer erfüllten Pflicht; man sagt aber auch: Es kann keine Pflicht geben ohne das Recht, die Pflicht zu erfüllen.

Was war denn das Erste beim Wesen? War es nicht das Leben? Und das Leben ist doch keine Pflicht, sondern ein Recht! Das Wesen hatte ein Recht zu leben und aus dem Lebens-Recht entsprang die Pflicht, in diesem Rechts-Leben die Pflicht zu erfüllen.

Ja, meine Lieben! Das Leben ist das erste Recht und nach dem Leben kömmt der Dank: der Dank für's Leben: das ist die erste Pflicht; dann kömmt die Arbeit, das ist die zweite Pflicht; dann kömmt das Verdienst, das ist das zweite Recht — und so spinnt sich Recht aus Recht, Pflicht aus Pflicht in die Unendlichkeit fort. In dem Gespinnst involvirt dann schon die Pflicht das Recht; denn aus den Pflichten entspringen dann Rechte, welche Rechte berechtigen, neue Pflichten zu erfüllen. Keiner kann Pflichten erfüllen, ohne das Recht hiezu zu haben. Ja meine Lieben! Die Verkettung, welche das Wesen in seinem Pflichtgefühle knüpfet, schafft Rechte für dasselbe. Gott der Schöpfer schuf das Wesens-Recht — Er gab dem Wesen das Recht, zu leben — und das Wesen soll schaffen durch seine Arbeit Rechte, um neue Arbeit erfüllen zu dürfen. So muss das Wesen, nachdem es erschaffen, dann weiter selber schaffen, und was es schafft, ist Recht für es; denn seine eigene Schaffung bestimmt sein Recht. — Gute Schaffung bringt gute Rechte, schlechte Schaffung schlechte Rechte: wie die Arbeit, so der Lohn!

Also, meine lieben Männer der Rechtsgelehrsamkeit, was bildet sich hieraus für ein Schluss? Dass Gott einmal **Rechtes** schuf und das Wesen in alle Ewigkeit **Recht** schaffen soll und muss. Also, nicht Gott schafft dem Menschen Rechte, der Mensch schafft sich selbst seine Rechte; Gott hat genug gethan, dass Er den Menschen **recht** geschaffen, der Mensch soll sich nun weiter Recht schaffen. Darum ist das All so gross und weit, es gibt in demselben unzählige Arbeit und in jeder Arbeit liegt ein Recht; so kann sich das Wesen durch verschiedene Arbeit Rechte schaffen, so wie sich der Mensch auf verschiedene Art Rechte schaffen kann. Und wenn er sich das Rechte im All zusammengesammelt hat, so entsteht aus diesen Theil-Sammlungen **ein ganzes** Recht, wie ein Gesetz aus Paragraphen; und da ein jedes vollständige Gesetz zwei Seiten hat, so muss er auch alle Theile der zweiten Seite, die auch **ein Ganzes** ist, sich zu Recht schaffen; und wenn er diese beiden Theile sich ganz zu Recht geschaffen hat, so kann er sie verbinden, und dieses Verbundene macht einen Corpus aus, der mit Recht ein **„Corpus juris“** genannt werden kann; und nnr ein solcher Rechtskörper ist fähig, in der Klarheit zu leben, und nur die Klarheit ist fähig, in Gott zu sein.

Nehmet euch, meine Lieben, diese wenigen Anhaltspunkte zur Lösung meiner Frage hin und löset sie in eurem Theilleben und erringet euch damit den Preis **eines** grossen Lebens, damit ihr mit diesem **einen** auch das **zweite** zu finden im Stande seid und einen Lebens-Corpus zusammenbringet, der fähig ist in alle Ewigkeit zu leben und wahr und recht zu sein. **Wood.**

Aeusserung eines Materialisten.

(Sprechmedium Alois — Zustand: Extase.)

Geehrte Versammlung, ich begrüsse Euch!

Vernehmet auch die Worte, die ein einstiger Gelehrter nun aus dem Jenseits an euch richtet.

Ich hielt einen Vortrag in Prag und bin gesonnen, auch hier einen solchen zu halten; nur mit dem Unterschiede, dass ich dort als Mensch zu Menschen sprach und hier als Geist zu Menschen spreche. Als solcher verwerfe ich alles hohle Wortgepränge und will nicht mit gekünstelten Phrasen vom Jenseits aus zu euch sprechen, wie ich es that, als ich noch Mensch war. Mein Vortrag sei einfach, für Alle verständlich.

Geehrte Anwesende! Welchen Zweck verfolget ihr, dass ihr euch hier so pünktlich versammelt? Nicht wahr? ihr forschet, ohne Werkzeuge und Experimente. Ihr benöthiget zu euren Forschungen nichts, was Menschenhand erzeugt, ihr forschet mit den Werkzeugen, welche euch der Allmächtige gegeben, und das sind die wahren Forschungen. Das, was mittels Instrumente geforscht wird, sind keine Forschungen, sondern nur Proben, Versuche, und diese führen nur selten zu richtigem Ziele — währenddem man bei einer Forschung immmer einen bestimmten Weg verfolgt und immer tiefer geht, bis man endlich zu einem Resultate gelangt. Eure Forschungen sind deshalb nicht vergebens, vielmehr von hohem Werthe, und wenige Irdische sind so glücklich, auf solchem Forschungswege zum Ziele zu streben. Ihr arbeitet mit den von Gott gegebenen Werkzeugen, ihr benöthiget keine Menschenhand dazu, ihr habt eine Hand, welche mehr ausrichtet, als Millionen Menschenhände. Ihr forschet und wisset auch, warum und wohin euch dieser Forschungsweg führen wird; Die aber, welche bloss versuchen und probiren, wissen dies nicht. Eure Bemühungen sind auf die Verdünnung eures Geistes gerichtet, wie das Materielle leichter davon abzurütteln sei. Ihr forschet,

um euer Ich zu erheben, um euren Fall gut zu machen; ihr forschet, um an's wahre Ziel zu gelangen, welches die Nähe Gottes ist. Und dahin sollten Alle streben. Was nützen auch die Forschungen, die Proben mit der Materie? werden sie den Geist verdünnen? Nein, sie werden ihn verdichten und zur Erde hinab ziehen, während die Forschungen im Geistigen ihn emporheben und seinem erhabenen Ziele näher bringen.

Mein Vortrag in Prag war anders gestaltet, als der bei euch; jener stützte sich auf die Materie, woraus ich auf alles Andere zu schliessen pflegte — und eben das war mein Fehlschluss. Richtig schliessen lernte ich erst im Jenseits und bin desshalb gekommen, euch aufmerksam zu machen, dass ihr nicht die Materie zum Ausgangspunkt eurer Schlüsse nehmen sollt. Nehmet in Allem das Geistige zum Basis und schliesset von diesem auf das Materielle, so werdet ihr stets das Wahre finden, wornach alle Welt strebt, ohne es zu wissen; es ist aber noch nicht das Licht unter sie getreten, welches ihr die Lettern beleuchten würde, um die Wahrheit heraus zu lesen.

Was würde wohl mein Gefährte zu meinen jetzigen Ansichten sagen? O, auch er wird anders sprechen, wenn er den Fuss herüber gesetzt haben wird! Materie bleibt Folge und Geist Ursache. Desshalb schli esset nicht so, wie ich, euer einstiger Feind und Verspötter, geschlossen habe. Ich bin nun eines andern überzeugt und richtete desshalb meine Worte an euch, um euch in eurem Wirken zu bestärken. Stehet nur immer unerschütterlich auf eurem Boden und weichet nicht vor dem Streit zurück — es sind blos kleine Würmer, welche euch anfeinden. **Martin.**

Bekenntniss und Rath eines Naturforschers.

(Sprechmed. Alois — Zustand: Extase.)

Nach einer vorhergegangenen Kundgebung des Geistes eines Bauern aus der Umgegend der Stadt Totis, in Ungarn, welcher in der Mundart der Bauern jener Gegend Skizzen aus seiner und zweier andern Bauernknechte Lebensgeschichte erzählte, erfolgte nachstehende Manifestation.

Liebe geistige Arbeiter, seid vielmals gegrüsst!

So wie ihr in euren menschlichen gesellschaftlichen Vorkömmnissen Alles einer Prüfung unterziehen müsset, eben so müsset ihr auch Alles, was euch auf diesem geistigen Forschungswege vorkömmt, einer geistigen Prüfung unterwerfen. Ihr schöpfet aus den euch vorgeführten Beispielen vielfachen Nutzen. Ihr vernehmet aus den Aeusserungen der jenseitigen Brüder, auf welcher Stufe dieser oder jener in intellektueller und moralischer Beziehung steht. Ihr werdet nicht nur allein die verschiedenen Fälle beurtheilen, sondern auch für euren Geist hieraus vielfachen Nutzen ziehen können. Durch ähnliche Fälle werdet ihr geistig belehrt, unterstützt und geistig-wissenschaftlich gebildet; denn ihr sehet und lernet hieraus, dass jeder Übergetretene seine Eigenschaften, die er auf der Erde besass, auch ins Jenseits mitnimmt und sein Charakter an ihm so lange bleibt, bis er nicht sich selbst zu veredeln trachtet. Nun ziehet hieraus die Lehre, dass Jeder von euch trachten soll, diese unnöthigen Auswüchse des Geistes noch auf Erden abzulegen, denn viel schwerer ist es ihm dann da drüben. Ihr seid in der Gnade, diese geistige Wissenschaft zu besitzen; benützet sie auch und lasset die Zeit nicht unnütz verstreichen, sondern trachtet, dieser Wissenschaft, durch nützliche Anwendung derselben, immer würdiger zu werden. Jeder Einzelne soll sich bemühen, alles das, was nicht dem reinen, guten Geiste angehört, hier abzustreifen.

Liebste! Nehmet diese einfachen Worte, welche ich an euch richtete, gut auf, sie sind euch von Einem gegeben,

der ein Vertreter der sogenannten Wissenschaft war und der es auf diesem Gebiete zu grossem Ansehen und grosser Gelehrsamkeit brachte. Mein Bestreben auf dieser irdischen Welt war aber ausschliesslich auf das Irdische gerichtet; diese Richtung verfolgend, gerieth ich auf jenen heillosen Irrweg der Vernunft, wo der Mensch nicht nach den Gesetzen Gottes, sondern nach den Gesetzen der Menschen urtheilt und schliesst. Meines in mir wohnenden Geistes **als selbstständigen Wesens** nicht bewusst, hatte ich keine Ahnung, dass das menschliche Leben nur ein vorübergehendes, nur ein Traum sei; keinen Begriff, dass das **wahre** Leben im Jenseits fortgeführt werden soll — und wollte auch keinen solchen annehmen. Naturwissenschaftliche Studien der Menschheit zu hinterlassen, war meine Aufgabe, und ich bestrebte mich auch, Alles, was ich durch meine unausgesetzten Forschungen zu Tage förderte, für die Menschheit niederzuschreiben. Meine Werke überliess ich der Welt zur Beurtheilung. Dadurch, Liebste, legte ich einen Samen, der nicht so keimte, wie er sollte; wie ist es auch anders möglich? Wenn man eine Bohne in die Erde legt, kann kein Apfelbaum daraus spriessen! So war es mit meinen Werken. Es waren tiefe Gedanken darin; aber ich vermuthete nicht, dass sie die Menschheit zum Gegentheil verleiten würden. — Nun war aber auch meine Zeit gekommen, ich musste, inmitten meiner schönsten Arbeiten, Alles im Stiche lassen und dem Winke folgen, der mich von der Erde abberief.

Als ich hinüber kam, war ich lange Zeit in einem Traumleben befangen und konnte mich nicht zurecht finden. Ich verrichtete alle meine Arbeit wie früher bei meinen Lebzeiten, ich schrieb auch drüben, als wäre ich zuhause; aber es hatte keinen Zweck. Das dauerte Jahre lang, ohne dass ich eingesehen hätte, dass ich von der Erde abgeschieden und mein Schreiben im Geisterreich eine unnütze Arbeit sei. — Die Zeit kam, wo ich die Gnade vom Herrn erhielt und es wurde Licht vor meinem Geiste: ich

sah die Arbeiten vom irdischen Leben deutlich vor mir schweben und erkannte ihre Nichtigkeit. — — — „Was habe ich gethan?“ war meine Frage, und ich fand sie beantwortet in mir selbst, in meinem Zustande. Diese Antwort — Liebste, war: ein tiefer Schmerz, der mein Herz ergriff und den ich, da er mich unaufhörlich quälte, von mir abzuschütteln suchte. Doch vergebens war meine Mühe, mich dieses Schmerzes zu entledigen, bis ich nicht vor dem Schöpfer niedersank und, meine Nichtigkeit bekennend, Ihn um Verzeihung bat! — Ja, Liebste, die Reue kam zu spät; ich konnte das, was ich in den Boden säete, nicht mehr unbrauchbar machen, es hatte schon Wurzel gefasst und blühte — und die Menschen sind blind genug und finden Wohlgefallen an dieser Blüthe!

Liebste! Ich bin zwar nun auf dem Wege der Besserung, und lange bat ich Gott um Gnade und Verzeihung; so lange ich aber noch eine einzige Blüthe meines Samens sehen werde, so lange wird mein Schmerz dauern, — ja, so lange, bis nicht die letzte Blüthe wird gebrochen sein!

Nun sehet, dass auch irdisch hochgestellte Männer leiden müssen, dass sie nach ihrem Übertritte nicht auf der höchsten Stufe stehen. Nein! sie leben in ihren Irrthümern und ihrer Verblendung und kleben an der Erde, bis Gottes Gnade sie nicht zur Erkenntniss ihrer Fehler führt. Diejenigen, welche mehr im Glauben und in der Demuth arbeiten, können sich bei ihrem Übertritt leicht erheben, ihnen fehlt die geistige Erkenntniss nicht, ihnen ist es möglich, einer bessern Stufe zuzueilen. So sehet, wie es einem Menschen ergeht, der so schlechten Samen in die Welt streute! Seid desshalb auf eurer Hut, dass in euren edlen Kreis sich nicht ein solcher Same einmische, dass nicht Einer einen solchen mitbringe, um ihn hier zum Keimen niederzulegen. Lasset diese unnützen Wissenschaften, sie sind Unkraut, welches aufgetrocknet und verbrannt werden sollte. *)

*) Hierin hat dieser Geist unrecht; es ist ihm aber nicht zu verargen, wenn er von dem einen Extrem (der Gotteslängnung), das

Nehmet diese meine letzten Worte noch als ein Zeugniss hin, dass sich so ein hoher irdischer Mensch auch vor der Allmacht beugt, wenn er im Jenseits nach einer langen Reihe bitterer Erfahrungen zu der Erkenntniss gelangt ist, dass ein Gott wahrhaftig existirt, der Alles regiert und leitet und auch verurtheilt; dass er dann gezwungen ist, seine Nichtigkeit einzusehen, zu bekennen, und sich vor diesem höchsten Wesen, das er stets — durch seinen eigenen Grössenwahn geblendet — beiseite geschoben, in tiefster Reue zu beugen und Dessen Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen.

---

ihm so viele Leiden im Jenseits brachte, nun, nach seiner ihm gewordenen Erkenntniss, in das andere Extrem (der Verdammung der Wissenschaft) verfällt. Solche verirrte Geister, deren Anschauungen und Schlüsse auf Erden einseitig waren, behalten diese Einseitigkeit auch in ihren jenseitigen neuen Anschauungen und Schlüssen noch eine Zeit lang bei, bis sie allmälig die Dinge in ihrem kosmischen Zusammenhang zu beurtheilen lernen. Es ist ganz falsch, dass das aus den irdischen Forschungen und Erfahrungen gewonnene Wissen dem entkörperten Geist im Jenseits nicht nützlich wäre; im Gegentheile, es ist ihm ein Mittel mehr, das ihm bei seinem jenseitigen Streben nach Vorwärts zu Statten kömmt, so er seine Forschungen auf Erden auf der positiven Grundlage **„Gott“** und **„Geist“** gepflogen, nicht aber mit Ausserachtlassung dieser seine Schlüsse gezogen hat. Der Zweig **„Naturwissenschaft“** ist unter allen Wissenschaftszweigen der nützlichste für den Geist, wenn er den Schöpfer der Natur, **„Gott“**, und die Beweger derselben, **„die Geister“**, bei seinen Forschungen nicht ausser Rechnung gelassen hat; denn der Menschengeist ist ja **nach** seiner Entkörperung wiederum berufen — nach den Naturgesetzen Gottes — als bewegender Motor in der Natur seine Arbe t dort wieder aufzunehmen, wo er sie **vor** seiner Einverleibung liegen gelassen hat.

Die Natur kann ohne den bewegenden Geist nichts hervorbringen, und die Geister können sich nur in der Natur (natürlich) äussern (welche Aeusserungen, da sie nach bestimmten Naturgesetzen stattfinden, keine Wunder sind,) und ihre Fähigkeiten bekunden; und in ihrer Aeusserung liegt ihr Fortschritt, ihre Vervollkommung, so wie auch ihr Fall, und jeder Fall zieht Bussen und Einverleibungen auf niederen Welten, welche Bussstufen sind, nach sich. Würden die Naturforscher die Geister als **„bewegende Kräfte der Natur“**

Nehmet meine letzten Worte als Versicherung hin, dass ich euch aufrichtig die Wahrheit gesagt habe. — Ich will euch meinen Namen sagen; — es schaudert mich aber — — — nein, nein, er soll nicht genannt werden, diese Werke sind es nicht werth! Lebet wohl und fahret in euren Bemühungen fort, ohne euch von den Schriften solcher Männer, wie ich einer war, irre machen zu lassen. Die stolze Wissenschaft wird auch an dem Punkte anlangen, wo sie, niedersinkend in den Staub, Den anbeten wird, den sie verläugnet, wo sie das aufsuchen wird, was sie verworfen und das schätzen wird, was sie so hochmüthig verspottet hat.

Bekenntniss eines Tyrannen.

(Sprechmedium Alois — Zustand: Extase.)

Herzlichen Gruss an alle anwesenden Brüder! Sehnsuchtsvoll erwartete ich die Gelegenheit, mit euch in Gedankenverkehr treten zu können. Nun ist es mir gestattet. Bevor ich mich aber äussere, will ich ein Dankgebet dem Schöpfer sagen, dass Er mir die Gnade gegeben, mit den irdisch einverleibten Brüdern verkehren zu dürfen. Betet mit mir!

---

annehmen und ihre Forschungen auf **dieser** Basis und im Einverständnisse mit diesen Kräften (durch das Mittel des Verkehrs, welches ihnen Gott in den Begabungen der Medien so gütiglich darreicht) pflegen, so würde sie ein solches Vorgehen zu den grossartigsten Entdeckungen führen, die sie nie geahnt und nie für möglich gehalten haben — und durch diese Entdeckungen, sowohl auf geistigem als materiellem Gebiete, würde die Wissenschaft in die Lage versetzt, die Welt geistig und materiell von allem Übel zu erlösen. Und darin liegt der materielle Nutzen, den die Wissenschaft annoch im Spiritismus nicht zu finden vermocht, und welcher so gross wäre, dass es kein Wort in der Menschensprache gibt, welches ihn genügend auszudrücken vermöchte. **Gerade die Naturwissenschaft** ist zu Grossem berufen. Möchte sie ihre Mission erkennen und diese Erkenntniss im Sinne Gottes, des Schöpfers der Natur, ausnützen! **D. H.**

„Mein Gott und himmlischer Vater! Dank für deine unaussprechliche, grenzenlose Liebe zu deinen Geschöpfen; Dank für die Gnade, welche Du mir verliehen hast, meine begangenen Fehler abzubüssen; Dank für die Gelegenheit, welche Du mir darreichtest; Dank für deine harte Prüfung, die ich zu überstehen hatte; Dank für alle Versuchungen, welche an mir erprobt wurden; Dank für deine Barmherzigkeit, dass Du dein so tief gefallenes Geschöpf wieder in dein Reich aufnahmst; Dank für Alles, was Du mir verliehen! Meine Bitte ist: Bestrafe mich stärker, wenn ich abermals den Weg zu Dir verfehlen sollte, welche Strafe Balsam auf meinen wunden Leib (Geisterleib oder Perisprit D. H.) sein wird.“

Liebe Brüder! Erschrecket nicht über meine Erfahrungen, sondern schöpfet Nutzen daraus für euren schwachen Geist. Schauer überfällt mich, wenn ich an meine Vergangenheit zurückdenke; welche Worte soll ich gebrauchen, um euch nur einen kleinen, schwachen Begriff von den Thaten beizubringen, welche ich in meiner Unwissenheit verübte!

Mein Aufenthalt auf diesem Theile der Schöpfung da zählt eurer Zeitrechnung nach wohl schon über 1000 Jahre. Meine Thaten in der ersten Einverleibung verursachten es, dass ich so lange keine andere Sphäre betreten konnte. Liebste, ich schäme mich nicht, vor euch meine Fehler zu bekennen, mein Bekenntniss soll euch eine Warnung sein, dass ihr euch nicht so vergesset und versinket, wie ich; mein Beispiel soll euch Abscheu einflössen vor solchen Thaten, die ich gethan, und soll euch ein Sporn mehr sein, nur das Wahre zu suchen. Nicht Mangel an Schamgefühl spricht aus mir, sondern die Reue, welche ich überstanden habe und die euch zur Belehrung dienen soll.

Als Kind an einem morgenländischen Hofe vor mehr als tausend Jahren geboren, wurde ich Vertheidiger des Landes. Diese Stellung gab mir Gelegenheit, vielen Menschen ihr Leben zu verkürzen. Mit wahrer Lust betrieb ich

dieses blutige Handwerk, und diese wuchs immer mehr und mehr in mir, bis sie zu einer wahren Gier nach Menschenblut ausartete. Insbesondere lechzte ich nach der Vertilgung derer, die nicht meiner Religion angehörten. Ich strebte, Herrscher der Welt zu werden und übte Rache um Rache an meinen Feinden; zuvörderst wollte ich die Schwächsten vernichten, und das war jener Haufe, welcher sich unter die Fahne Jesu stellte; diese verfolgte ich ohne Unterlass, und Wonne genoss ich über Wonne, wenn ich ihr Blut fliessen sah.

Mein Schloss, erbaut zu den erbärmlichsten Zwecken, stand in einer Einöde, umgeben mit riesigen Festungsmauern, welche dem stärksten Feinde trotzten. Geschöpfe, welche mir zusagten, wusste ich in dasselbe zu locken, und so mein Wohlgefallen an ihnen schwand, war der Tod ihr Los und mein Schloss ihr Friedhof. So lebte ich, herrschend, in Hülle und Fülle, und zügellos mir alle Vergnügungen verschaffend, welche mir zusagten. Alles fürchtete meine Persönlichkeit. Knechte, welche mir den Gehorsam versagten, wurden gemartet. So liess ich z. B. meinem Diener, Namens **Gulka**, der sich auf meinen Befehl nicht rasch genug in mein oberes Gemach begab, zur Strafe dafür einen Fuss abnehmen und durch einen hölzernen ersetzen; reinigte man mir nicht meine Behausung nach meinem Geschmacke, so liess ich den Betreffenden für kleinere Vergehen Finger, für grössere Hände abhauen, zur Warnung Derer, welche bei mir Dienst nehmen wollten. So stand ich auf meiner irdisch hohen und geistig tiefen Stufe, ohne zu wissen, dass ich für meine Thaten einstens zur Verantwortung würde gezogen werden!

So wie die Stunde des Todes für jeden Menschen heranrückt, so kam sie auch auf mich — ich starb. Kaum im Jenseits angelangt, umgaben mich alle Opfer meiner Grausamkeit. O liebe Brüder, ihr könnt euch keine Vorstellung machen von dem Schauer, welchen mir der unausgesetzte Anblick dieser Unglücklichen verursachte! Und

ich konnte mich in all dem gar nicht zurechtfinden. Erlasset mir die genaue Schilderung der Gesellschaft, die mich nach dem Erwachen aus diesem schrecklichen Traum umgab! Viele, viele Jahre musste ich in diesem qualvollen Zustande zubringen! Und nachdem ich schon so ziemlich meine Lage erkannte, bat ich Gott um Verzeihung und um eine abermalige Prüfung auf Erden; erbat sie mir aber nicht in einer hohen Stellung, sondern wollte als verkrüppeltes Geschöpf das Licht der Welt erblicken, was mir auch durch Gottes Gnade gegönnt wurde.

Nach beinahe **vierhundertjährigen** Leiden im Jenseits wurde ich wieder einverleibt und meine zweite Prüfungszeit begann auf Erden, die recht bitter war. Meine Mutter starb, mein Vater war mir unbekannt — ich durfte seinen Namen nicht wissen — und so stand ich verwaist und verkrüppelt auf der Welt da. Ein edler Mann nahm sich meiner an und liess mich anständig erziehen; nachdem aber auch dieser das Irdische verliess, stand ich abermals verwaist da, nur mit dem Unterschiede, dass er mir sein ganzes Hab und Gut hinterliess. Ich erwuchs, wurde Mann und übernahm das ganze irdische Vermögen meines zweiten Vaters. Durch schlechte Gesellschaften verleitet, entzündete sich in mir abermals ein Funke, ähnlich den Eigenschaften meines ersten Daseins, meiner ersten Prüfungszeit allhier. Alles, was ich erblickte und mir gefiel, wusste ich durch List oder Gewalt mir anzueignen. Später, über meine Lage nachdenkend, wozu mir mein lahmer Fuss den Grund bot, gelangte ich endlich zur Erkenntniss und fing an, an eine Vorsehung zu denken. Da aber der Mensch solche Schwächen besitzt, die er sich nicht leicht abgewöhnen kann, so fällt er bald wieder in die alten Fehler zurück; so war es auch mit mir. Nun stand ich nahe meinem Ende, und eine Unvorsichtigkeit, welche mir das Leben abkürzte, führte mich wieder ins Jenseits.

Als ich mich daselbst abermals meiner früheren Lage, meiner Vorexistenz errinnern konnte, fühlte ich, dass ich

doch gegen früher schon etwas besser sei, und da dachte ich — indem ich mich doch leichter fühlte, als das erstemal — Gott abermals zu bitten, mir noch einmal Gelegenheit zu geben, eine neuerliche Prüfung anzutreten, um mich des Schlechten, das noch an mir haftete, gänzlich entledigen zu können, durch ein Wirken, welches dem ersten ganz entgegengesetzt sein solle. — Ich erhielt Gnade von Gott und suchte mir meine Eltern in hohem Stande aus, in der Meinung, dass solche mir das leichter werden verschaffen können, was ich benöthige, um auf geistigem Wege zur Vermehrung Derer zu wirken, deren Vertilgung ich einst so eifrig betrieb.

Ich wurde in meiner dritten Einverleibung von meinen Eltern erzogen und fühlte den Trieb in mir — natürlich unbewusst — denn wenn wir hier sind, wissen wir nicht, was wir drüben versprochen haben — dass ich etwas Geistiges zu arbeiten habe und trachtete, meine Studien mit ziemlich gutem Erfolge durchzumachen; und meine Eltern boten mir die Mittel, damit mir dies nur gelingen solle und trieben mich auch zum Lernen an, da ich ja nicht wusste, was ich vor meinem Dasein hier versprochen habe. So stand ich nun auf meiner geistigen Laufbahn, um zu versuchen, das wieder gut zu machen, was ich in meiner ersten und zweiten irdischen Prüfungszeit schlecht gemacht. Es gelang mir aber nicht ganz, sondern nur halb. Denn als ich, nach meinem dritten Tode, hier im Jenseits wieder erwachte, begriff ich erst, was ich noch zu thun gehabt hätte, um meinem Versprechen gerecht zu werden. Beim Vergleiche dieser Prüfungszeit mit der vorigen stellte sich aber denn doch heraus, dass ich wieder um etwas besser geworden und mein Gefühl im Ganzen, gegen früher, ein leichteres sei. Da ich den Unterschied nun klar vor Augen hatte, war mein Bestreben dahin gerichtet, noch einmal hierher zu gelangen, aber nicht um mich einzuverleiben, sondern um mich hier mit diesem Vermittlungswerkzeug zu verbinden, um mich so in einer halben Verkör-

perung euch vorzustellen und euch diese meine Lebensbilder zu erzählen und so ein offenes Geständniss abzulegen, vor welchem es euch schauern soll; und dies, liebste Brüder, ist mir heute gegönnt worden. Desshalb dankte ich Gott für die Gnade, euch das mittheilen zu können, damit ihr euch an meiner Geschichte ein Beispiel nehmet, um nicht so zu versinken. Glaubet mir, ich fühle eine grosse Erleichterung, dass ich das, was ich so viele Jahre in mir getragen, hier vor euch ausschütten konnte; aber es ist noch etwas in mir, was ich noch ausschütten muss, um mich dahin aufschwingen zu können, wo es so angenehm ist. So bittet doch ihr Diejenigen, welche hier sind und mich zu euch brachten (die leitenden Geister), dass sie mir verhelfen sollen, leichter dahin zu gelangen. Bittet Gott um seinen Beistand, dass Er seinen Segen über euch kommmen lasse, die ihr mir Gelegenheit gabet, diesen Rest noch auszuschütten, und bittet Ihn auch für mich, dass Er mir verhelfe, mich noch vollständig zu reinigen.

„Grosser barmherziger Vater! Aller Dank, welcher aus menschlichen Herzen nur kommen kann, sei Dir geweiht, für deine grosse Barmherzigkeit gegen deine Würmer der Erde. Gib diese Prüfungen, wenn Du liebster Vater sie für gut findest, nicht Jedem so strenge; sei gnädig uud barmherzig gegen Die, welche Dich kennen und im Herzen tragen. Lasse deine Gnaden über diese irdischen Geschöpfe kommen, welche Dich schon hier suchen und so vielen, andern übergetretenen Brüdern Gelegenheit geben, ihre Fehler einzusehen. Überschütte sie mit deiner Gnade, damit sie zu deinem Lobe wirken und arbeiten können bis an das Ende ihrer Tage.“

Nach Aussage der Leiter trug dieser Geist in seiner letzten Einverleibung den Namen: „Thomas“.

Spiritische Schriften.

Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur. Von Prof. Dr. Max Perthy Leipzig & Heidelberg.

Phylosophische Schriften von Prof. Dr. Franz Hoffmann. 5 Bände. Erlangen.

Das Geisterreich im Glauben, Sage und Wirklichkeit. von Prof G. F. Daumer, 2 Bände. Dresden. 4 fl. ö. W.

Das Reich des Wundersamen und Geheimnissvollen, von demselben. Regensburg.

Spiritisch phil. Reflexionen über den menschlichen Geist. Von Jul. Meurer. Leipzig, J. F. Hartknoch.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Leipzig, Brockhaus.

Der Verkehr mit den Verstorbenen auf magnetischen Wege. Von Kahagnet, Leipzig, 1851.

Gott in der Natur. Von Camille Flammarion, übersetzt von Prinzessin Schönaich-Corolath. Leipzig J. J. Weber.

Die Mehrheit bewohnter Welten. Von demselben, übersetzt von Dr. Adolf Drexler. Leipzig.

Szellemtani eredmények, irta Ferenczy József, Budapest, 1874, Tettey Nándor és társa, ára 1 frt ó. é.

A szellemész (spiritista), Ferenczy József, 1876. Budapest, Aigner Lajos, váczi utcza, ára 50 kr. ó. é.

Bei Oswald Mutze in Leipzig.

Perlen der Weihe, von Clementia. Preis 1 Mark.

Geist, Kraft, Stoff, von Adelma Bar. Vay. Preis 2 Mark.

Studien über die Geisterwelt, von Adelma Bar. Vay. 2. Auflage. Preis 7 Mark 50 Pf.

Die Principien der Natur.
Von A. J. Davis. Deutsch von Gr. C. Wittig. (Leipzig, 1869.) In 2 Bänden. Preis 16 Mark.

Der Zauberstab, von A. J. Davis. Deutsch von Gr. C. Wittig (Leipzig. 1868.) Preis 8 Mark.

Der Reformator. Von A. J. Davis. Deutsch von Greg. Const. Wittig, (Leipzig, 1867.) Preis 7 Mark.

Der Arzt. Von A. J. Davis. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig 1872.) Pr. 8 Mark.

Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Von William Crookes. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1872.) Preis 2 Mark.

Experimentelle Untersuchungen über Geister-Manifestationen. Von Dr. Med. Robert Hare, Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig. 1871.) Preis 4. Mark.

Der amerikanische Spiritualismus. Von Richter (Judge) J. W. Edmonds. Deutsch von Greg. C. Wittig. (Leipzig, 1873.) Preis 4 M.

Die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen etc. von Alfr. Russ., Wallace. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1874.) Preis 4 Mark.

Bericht über den Spiritualismus, von Seiten des Comité's der dialektischen Gesellschaft zu London. (In drei Theilen.) Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1875.) Preis eines Theiles 4 Mark 50 Pf.

Eine Vertheidigung des modernen Spiritualismus, seiner Thatsachen und seiner Lehren. Von Alfred Russel Vallace. Deutsch von Greg. C. Wittig (Leipzig, 1875.) Preis 2 Mark.

Das streitige Land. (In zwei Theilen.) Von Robert Dale Owen. Deutsch von Gr. Const. Wittig, 1876, Preis complet 12 Mark.

Spiritualistische periodische Zeitschriften.

Psychische Studien. Monatliche Zeitschrift, vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet. Von Alexander Aksákow. Leipzig, O. Mutze, Nürnbergerstrasse 21, und New-York, Ernst Steiger 22 u. 24, Frankfort Street. Preis halbjährlich Thlr. 1. 20 Ngr. = 5 Mark.

La Revue spirite, journal d'études psychologiques. Paris, librairie spirite, Rue de Lille No. 7. Prix 12 frcs.

Le Spiritisme à Lyon. Lyon, M. Finet, rue Cuvier 69, Prix 6 frcs. 50 ctms.

Le Phare, journal spirite bis-mensuel. Liège (Belgique), Faubourg Ste Marguerite. Prix 4 frcs.

Human nature, a monthly Journal p. 6 d. à Nummer. London, J. Burns, progressive library, 15 Southampton Row, Holborn W. C.

The spiritual Magazine, a monthly Journal p. 6 d. à Nummer. London J. Burns, progressive library, Southampton Row, Holborn W. C.

The Medium and Daybreak, weekly 1 d. London.

The Christian Spiritualist, Edited by F. R. Young, published monthly, 2 d. London.

The Banner of Light. Boston, Hannover-street, 14, 15 sh.

The present Age. Michigan, 15 sh.

Annali dello spiritismo in Italia, Director Niceforo Filalete Torino, 10 Lira.

La Salute. Bologna, 6 Lira.

El criterio espiritista. Madrid, 120 R.

El Espiritismo. Sevilla, 40 R.

Revista espiritista. Barcelona, Capellanes, 13, 40 R.

El progresso espiritista. Zaragoza, 10 pesetes semestra.

El Echo d'alêm-tumulo, spir. Monitor von Brasilien.

La vérité. Journal spirite, mensuel. Alexandrie.

La revue d'Orient. Journal spirite mensuel. Smyrna.

Revista espiritista. Montevideo. 19 pesetas.

La Illustracion espiritista. Mexico. $2^1/_2$ reales.

La Luz en Mexico. Mexico. $2^1/_2$ reales.

Il Diario. Rio Janeiro.

El Spiritismo. Lima. 15 pesetas.

L'espiritista. Santiago (Chile).

Harbinger of Light. Monthly. Melbourne (Australia).

Revue de Psychologie experimentale. Paris, Boulevard Beaumarchais 73. Prix: 15 francs par an.

Le Messager, journal du Spiritisme, paraissant les 1-er et 15. de chaque mois, publié à Liége (Belgique), 36, rue Florimont, chez Houtain. Prix: 5 fr. par an pour la France.

Procès des Spirites, édité par Madame P. G. Leymarie. Paris, 7 Rue de Lille, 1874. 2 francs.